

4. Fastensonntag -Zu 1 Sam 16,1b.6—7.10—13b

Als David vor gut 3000 Jahren die Bühne der Weltgeschichte betrat, konnte niemand ahnen, dass sein Name bis heute einen herausragenden Klang hat. „**David**“ — das bedeutet „**Liebling**“. Und nach dem Zeugnis der Bibel war er ein Liebling der Menschen und ein Liebling Gottes. In zwei Büchern (Sam 1 u. Sam 2) schildert die Bibel seine Karriere. Sie begann mit der Erzählung von seiner Königssalbung durch den Propheten Samuel, die wir gerade gelesen haben.

David stammt aus Betlehem, einem Dorf etwa 10 km südlich von Jerusalem. Sein Vater heißt Isai, den Namen seiner Mutter kennen wir nicht. Die Familie ist arm an Gütern, aber reich an Kindern: Insgesamt 8 Jungen und 2 Mädchen. Sie lebt von Kleinviehzucht und ein wenig Ackerbau. Als Jüngster muss David die Schafe hüten. Später wird er wie schon seine 3 ältesten Brüder Söldner im Heer König Sauls. Dort fällt er durch seine Tapferkeit, aber auch seine Musikalität auf.

Der König erwählt ihn zu seinem persönlichen Waffenträger und gewährt ihm Zutritt zur königlichen Familie. König David als Nachfolger von Saul erwählt Jerusalem zu seiner Residenz — sie heißt nun „**die Stadt Davids**“.

Durch die Salbung hat Gott David ins Herz gesehen und ihn als Menschen nach seinem Herzen erwählt. Die besondere Vertrautheit zwischen Gott und seinem Erwählten zeigt sich besonders in den Psalmen. Sie werden zu einem Großteil David zugeschrieben. In diesen Gebeten ringt David mit Gott, klagt vor ihm, rühmt ihn und dankt ihm. Und immer wieder bekennt er seine Schuld und bittet Gott um Vergebung: „**Gott sei mir gnädig nach deiner Huld und tilge meine Frevel nach einem reichen Erbarmen!**“ (Ps 51,3). Aus seinem Haus ist der Heiland Jesus Christus zur Welt gekommen.

Auch wir wurden einmal gesalbt als Zeichen des Heils. Das geschah in der Taufe und Firmung und es bedeutet: Du sollst dich nicht wund reiben am Leben in dieser rauen Welt. Du sollst frei aufatmen können. Sehr deutlich wird der Sinngehalt dieses Zeichens in der Krankensalbung: Auch wenn der Leib Krankheit und Tod unterliegt, so soll das Leben heil bleiben oder endgültig geheilt werden. Es gibt also kaum ein Zeichen, das besser geeignet wäre, das umfassende Heilsangebot des neuen Bundes sinnhaft erfahrbar zu machen. Da ist es wenig verwunderlich, wenn auch Jesus zu diesem Heils-Zeichen greift. Er salbt die Augen des Blinden, und das macht ihn sehend, macht ihn heil.

Wenn wir wie David gesalbt sind, dann heißt das auch: Jeder und jede von uns ist etwas ganz Besonderes. Jeder Mensch trägt eine königliche Freiheit und Würde in sich, und, das sollten wir nicht übersehen: Jeder Mensch ist schön wie David. Die Tatsache, dass damals nur ein Einziger zur königlichen Würde gesalbt wurde, können wir heute als zeichenhafte Vorstufe der Königswürde eines jeden Menschen begreifen. Heute nun erfährt eben jeder Christ in Taufe und Firmung die besondere Erwählung und Berufung durch Gott. Die Grundlage dafür ist natürlich die Befreiung durch den Erlöser Jesus Christus. Erinnern wir uns daran, was Christus wortwörtlich heißt: Er ist der „**Gesalbte**“, und von ihm geht etwas von dieser Würde auf uns alle über.

Die derzeitige Fastenzeit bietet den besten Anlass dazu, einmal nach der Ordnung im eigenen königlichen Haushalt zu schauen. Wir räumen Nebensächlichkeiten beiseite und werden uns dadurch umso mehr der Würde bewusst, die wir als königlich freie Menschen in uns tragen. Denn wir sind gesalbt, und das sagt uns: Wir sollen eines Tages ganz heil und ganz frei werden. Und die Stunde, damit anzufangen, die ist hier und heute.

4. Fastensonntag „A“ – Zu Eph 5,9-14; Joh 9,1.6-9.13-17.34-38

Heute ist der Sonntag Laetare, „*freue dich*“, so genannt nach dem ersten Wort des liturgischen Eröffnungsverses: „*Freue dich, Stadt Jerusalem! Seid fröhlich zusammen mit ihr, alle, die ihr traurig ward. Freut euch und trinkt euch satt an der Quelle göttlicher Tröstung.*“ - ein Anklang an eine Stelle im Buch Jesaja (Jes 66, 10f.), an der übrigens Gott auch mit einer Mutter verglichen wird: „*Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch*“ (Jes 66,13).

Wir finden einen weiteren Grund zur Freude in der Lesung aus dem Epheserbrief: „**Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden**“ (Eph 5, 8). Diese Würde feiern wir in der Taufe. Und was folgt für uns daraus? „**Lebt als Kinder des Lichts!**“ (Eph 5, 8) „**Christus wird dein Licht sein**“ (Eph 5, 14). Mit solchen Worten wird auch heute noch dem gerade neu Getauften eine brennende Taufkerze überreicht.

Im Evangelium begegnen wir einem Mann, der von Geburt an blind war. Jesus schenkt ihm das Augenlicht, doch sein Sehendwerden vollendet sich erst, als er sozusagen „*dahinter*“ schauen lernt und Jesus als das wahre Licht erkennt, das in die Welt gekommen ist, um ihr die Einladung vom Reich Gottes auszurichten.

Denn es gibt eine Krankheit, die schlimmer ist als alle körperlichen Krankheiten. Das ist die Trennung von Gott, das ist die Sünde. Von dieser Krankheit zu befreien, ist Jesus gekommen. In den körperlichen Krankheiten sah er einen Ausdruck der seelischen Krankheit, der Sünde. In den Heilungen kündigte er eine neue Zeit an, die Zeit der Überwindung der Gottentfremdung.

So meinte Jesus auch mit der Blindenheilung mehr als bloß die Wiederherstellung des Augenlichtes. Es gibt eine geistige Blindheit, eine Blindheit des Herzens. In unserem Evangelium sind es die Pharisäer, die Jesus ablehnen. Sie lassen sich durch die Zeichen und Wunder, die er wirkte, nicht beeindrucken. Sie weigern sich, ihn als den gottgesandten Messias anzuerkennen. Sie haben ihre eigenen Vorstellungen von Gott und von dem, was er tun würde oder tun sollte. Daran lassen sie nicht rütteln. Sie haben sich mit ihren eigenen Vorstellungen und Erwartungen wie in einen Käfig eingeschlossen. Darum erkennen sie Jesus nicht. Sie sind blind, „**blinde Führer**“ des Volkes (vgl. Mt 23,16.26), wie Jesus sie genannt hat. Den geheilten Blinden schlossen sie aus.

Die Blindheit des Herzens kann auch Christen befallen, die es ernst mit ihrem Glauben meinen. Von den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus heißt es, dass sie „**wie mit Blindheit geschlagen waren, so dass sie ihn nicht erkannten**“ (Lk 24,16). So kann es auch Christen ergehen, dass sie so in ihren eigenen Vorstellungen und Erwartungen gefangen sind, dass sie nicht begreifen, dass Gott anders ist und die Seinen auf andere Weise zum Heile führen kann.

Darum lädt uns die Fastenzeit ein die Augen unseres Herzens mit der Hilfe des Herrn zu öffnen. Der sie öffnen kann, ist allein der Herr. Er tut es vor allem im Sakrament der Buße. Er kann in diesem Sakrament unsere Augen öffnen, wenn wir ihm gegenüber rückhaltlos offen sind. Er lässt uns richtig sehen, wenn wir in seinem Sinne glauben d.h. nur von ihm die Erlösung erwarten. Er will einen Glauben, der ohne Wenn und Aber sich ganz Gott anvertraut, der Gott zutraut. Er kann unsere Anliegen auch dann zum Besten wenden, wenn wir sein Handeln und Zulassen nicht begreifen. Das Licht des Glaubens lässt uns richtig sehen und gehen. Vor allem aber schenkt es uns Gewissheit: Es lohnt sich, als Kinder des Lichtes zu leben und zu handeln in einer Welt, die nicht nur Licht, sondern auch finster ist. Es lohnt sich schon in diesem Leben Tag für Tag und bis in die ewige Vollendung.